

Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 69 (1949)

Artikel: Zürcher Porzellanmarkt im 18. Jahrhundert : ein Beitrag zur Geschichte der Manufaktur im Schooren
Autor: Ducret, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-985515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zürcher Porzellanmarkt im 18. Jahrhundert.

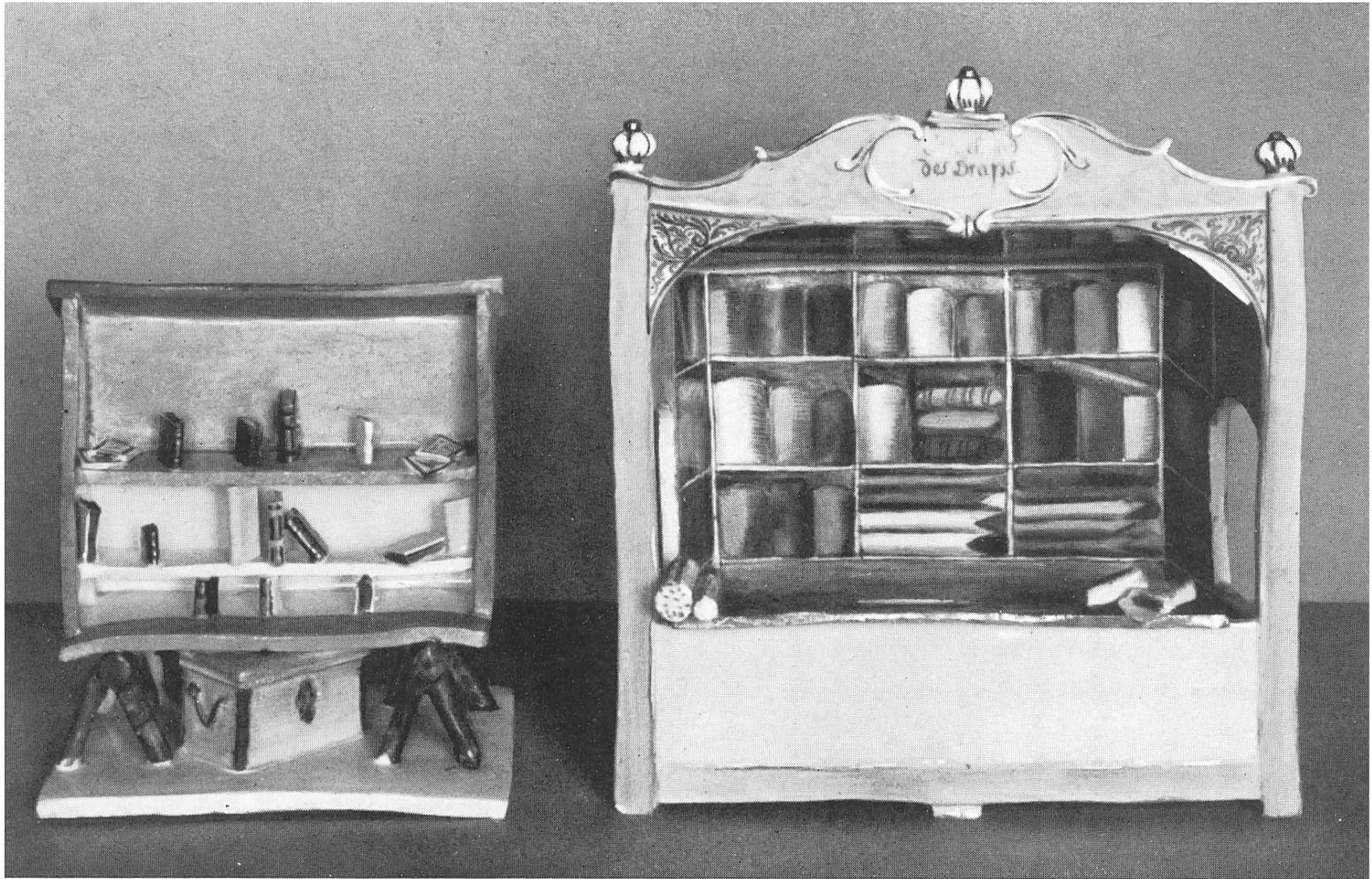
Ein Beitrag zur Geschichte der Manufaktur im Schooren.

Von Dr. med. S. Ducret.

Die Liquidationsurkunde der Zürcher Porzellanfabrik im Schooren vom 31. Dezember 1791 wird jeden Leser stark beeindrucken. Ein Unternehmen, das „mit den redlichen Absichten, dem Vaterland zu dienen“, 1763 seine fruchtbare Tätigkeit begann und im Geiste gutschweizerischer Überlieferung Kunstwerke schuf, schließt nach dreißig Jahren für immer diese Stätte meisterhaften Schaffens.

Wir wollen im folgenden nach den Ursachen suchen, die den Zusammenbruch der alten „Handlungs-Societet“ beschleunigten. Dabei seien jene Dokumente besonders gewürdigt, die zur Geschichte der „vortrefflichen Fayence-, Porcelain- und Pfeiffenerdenfabrik“ einen neuen, unbekanntem Beitrag liefern. Das hochobrigkeitlich bewilligte Donnerstag-Blatt, das seit 1730 als Inseratenblatt erschien, gibt die historischen Daten und die zeitgenössischen Berichte. So mag der Aufsatz den keramischen Konkurrenzkampf und das Messeleben seit der Gründung der Fabrik vor Augen führen. Am Konkurs des einstmals blühenden Unternehmens tragen sie die Hauptschuld.

Der Geschirrmarkt in Zürich war im 18. Jahrhundert von Kaufleuten, Krämern und Juden besonders bevorzugt und zeigte im Gegensatz zu Bern den überwiegenden Zuspruch des deutschsprachigen Krämervolkes. Im Mai oder Juni und um Mitte September erschienen die in- und ausländischen Händler zur Pfingst- und Herbstmesse mit ihren Wagen und mieteten die von der Stadt gestellten Buden auf dem Münsterhof, an



Messfestände aus Ludwigsburger Porzellan
um 1765

der Bärengasse, auf dem neuen Markt — dem heutigen Paradeplatz —, vor den Weggen, an der Marktgasse. Auch die ortsansässigen Krämer mischten sich diskret unter das fremdländische Gremplervolk. So hatte zum Beispiel Melchior Usteri, der Fayencenhändler an der alten Wühri, seinen Messstand am neuen Markt „gegenüber dem Garten vom Tiefenhof“. Die Geschirmesse der minderen Stadt zeigt chronologisch alle keramischen Neuigkeiten des 18. Jahrhunderts. Sächsisches Porzellan, Pâte-tendres von S. Cloud und Vincennes, Fayencen von Straßburg und Durlach, englisches Erdengeschirr, Majoliken von Mailand, Terre de Pipe der Lorraine und Hafnerwaren aus Pruntrut wurden durch tönenden Kaufruf und zügige Inserate dem städtischen Bürger bekannt. Schon 1754 wird „einem Ehrenden Publika zu wüssen gethan, daß über den Markt hindurch englisches und chinesisches Theegeschirr auch stükweis zu haben seye“, und später offerierten Christian Schubert und Pierre Baumont Dresdner Porzellan und Fayencen aus Holland. Das neue Unternehmen Geßners eröffnete die Zürcher Niederlage am Münsterhof durch folgende Reklame:

1764 19. April. „In der Wochen nach Pfingsten wird in dem Laden unter Herrn Lieutenant Ulrichen Haus auf dem Münsterhof zu haben sein: Aller Gattung Fayence aus der hier in Zürich neu errichteten Fabrique, nebst gedruckten Listen und Tabellen von den verschiedenen Gattungen sowol als den Preisen der Waaren. Was aber vor obbenamseter Zeit unter dem Namen dieser Fabrique an Porcellain oder Fayence in dem Lande herumgetragen oder feil geboten werden möchte, kan nicht anders als erdichteterweis für Waaren aus hiesiger Fabrique angegeben werden.“

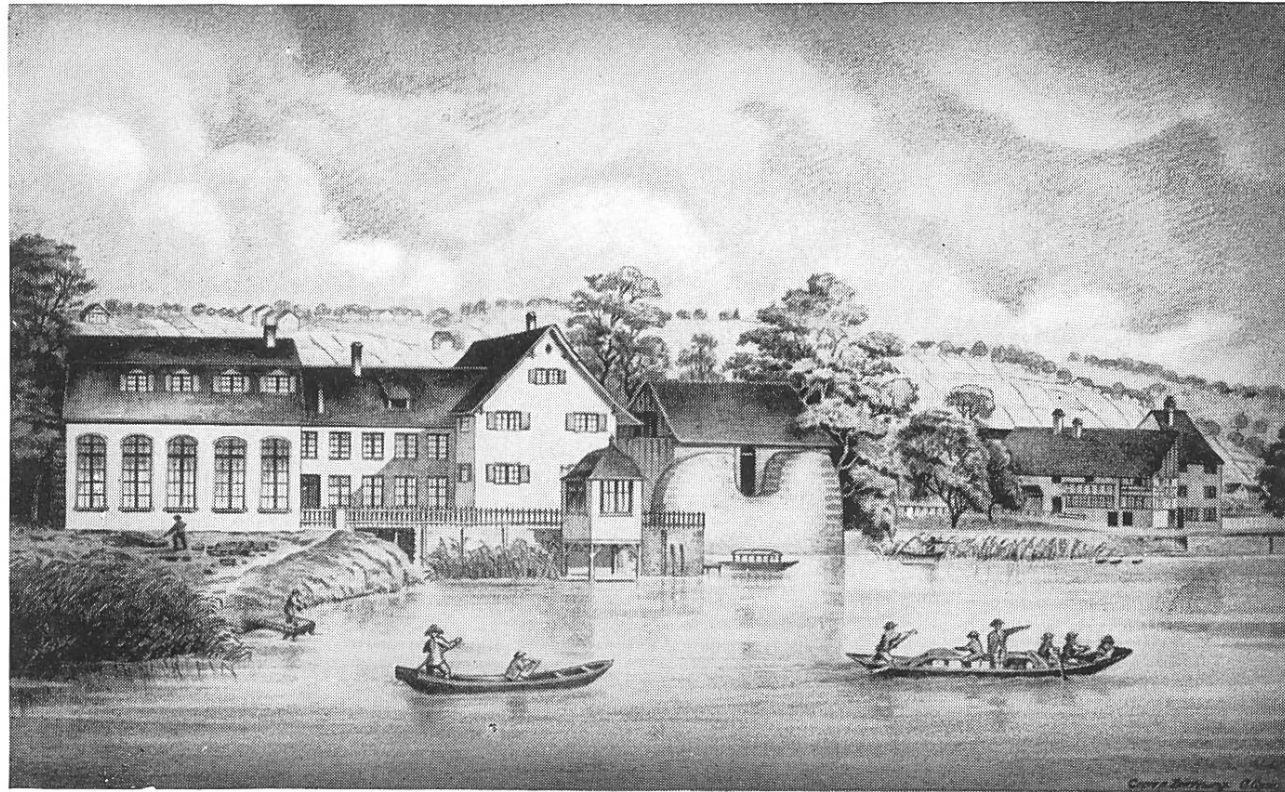
Zunächst beweist das Inserat, daß Schooren seine Tätigkeit mit Fayencen, d. h. mit Waren aus Töpferton mit weißer Binn- und Bleiglasur begann, dann nennt es uns den Laden von Kaufmann Kaspar Ulrich auf dem Münsterhof. Ein halbes Jahr hat mithin Spengler, der neu ernannte Herr Direktor der Fabrik im Schooren, produziert, bis seine ersten guten Stücke feilgeboden wurden. Acht Wochen später lesen wir am 28. Brachmonat, daß im Laden eine Preisliste für Fayencewaren aufliege und daß Bestellungen aufgenommen werden, falls der Vorrat bereits verkauft sei.

Das Inserat hat alle ortsansässigen Kaufleute zum Konkurrenzkampf aufgerufen. Lieutenant Eichholzer beim Rößli,

Sammetwäber Vögeli beim Rothen Haus, Freyhauptmann Fäsi an der Marktgasse und Felix Schmid beim Rothen Mann bitten das geehrte Publikum um geneigten Zuspruch. Der eine offeriert ein braunes Teegeschirr, der andere handelt mit dem englischen Importgut, Johannes Zimmermann auf Dorf verkauft Koblenzer Kruschen und an der Wühri offeriert man ostindische Services. So zeigt der Porzellanhandel um 1770 ein buntes Durcheinander, das noch die Jahrmarktjuden Christof Meerwiz aus Anspach, Heinrich von Stein aus Spinal und Gabriel Barbier aus Lausanne drollig überbieten. Am 8. Brachmonat hat dann die Fabrik die Preise herabgesetzt und auch die zweite Wahl — den Ausschuß — zum halben Preis verkauft. Diese Ausschußwaren scheint der Maler Diethelm Weber aufgekauft zu haben. Mit jungen Jahren war er Lehrling in der Porzellanfabrik, dann zog er fort nach Ludwigsburg, ist aber 1771 wieder hier in Zürich. Weihevoll empfiehlt er sich als Porzellanmaler:

1771 19. Heumonat. „Es wird dem Ehrenden Publico zu wüssen gemacht, daß wiederum ein Mahler in des sel. verstorbenen Mahler Wüsten Haus wohnhaft ist namens Diethelm Weber, welcher eine Zeit lang in der Porcelain-Fabrique als Blumen-Mahler gearbeitet hat, und jezo gesonnen ist, seine erlehrnte Flach Mahlerey fortzusetzen und Lehrknaben anzunehmen, um sie im Zeichnen, sonderheitlich in Blumen, zu unterrichten; man kan also auch bey ihme allerhand geriebene Farben haben. . .“

Behn Jahre lang malt Wäber Blumen, Porträts, Miniaturen in Wasserfarben, Öl und „Freschgo“. Die Not zwingt seine Kinder zum Brotverdienen, zum Waschen, Spetten, Flicken, derweil die Mutter Gugelhopf und Schenkeli feilbietet. Dies ändert sich, als Unsere Gnädigen Herren am 22. August 1782 Diethelm Wäber mit 26 Stimmen zum Stadttrompeter wählen, doch bleibt er auch im neuen Amt dem Malerhandwerk seines Vaters treu. Er reibt die Farben und lackiert die Kruschen seiner Gnädigen Herren. Noch 1791 und 1800 wünscht er neben „seyner Mahlerey Stunden zu geben im Blumenzeichnen für Knaben wie auch für Töchter, er gibt auch Unterricht in der Illuminierkunst“. Das Schicksal dieses Zürcher Blumenmalers ist typisch für die Porzellankünstler jener Zeit. Sie wanderten von Ort zu Ort als Abenteurer, Schwindler, Wundermenschen, nur selten aber kannten sie das Herstellungsgeheimnis, das Arkanum des wirklich echten Porzellans.



Die Bürcher Porzellanmanufaktur im Schooren
um 1765

Den Absatz ihrer Waren suchte die Fabrik im Schooren zu steigern durch Lotterien, Reklame und Vermehrung der Verkaufslokale. Die erste Lotterie fand statt am 7. Dezember 1773. Den Lotterienplan, den die Gnädigen Herren von Bern gütigst approbierten, kennen wir genau, unbekannt war der Erfolg, der nach den Inseraten bestimmt ein großer war. Wir geben hier erstmals die Publikationen zur ersten Lotterie bekannt.

1773 10. Brachmonat. „Zu der allhier Hoch-Oberkeitlich privilegierten Selt- und Porcelain-Lotterie, welche den 11. Wintermonat, und wie man sich wegen guter Einrichtung und schön gebenden Gewinnsten zu schmeicheln hat, noch ehender gezogen wird, da mit geringer Einlage unter 8000 Loos 3000 Treffer und Preise von 1200, 1000, 500, 200, 150, 100 Fl. und noch viel beträchtliche kleinere zu gewinnen sind, können von nun an die Plans, welche das Mehrere zeigen, und Billets bei Herrn Freyhauptmann Fäsi an der Marktgaß, in dem Fayence- und Porcelain-Laden auf dem Münsterhof und in der Fabrik selbst bey Herrn Spengler abgeholt, auch die recht schön und bestmöglichst ausgesuchte Porcelain-Waaren in Augenschein genommen, für auswertig bestehende Einlagen aber Briefe und Selter franco eingesandt werden.“

Die Lotteriegewinne wurden während der Herbstmesse unter dem Zunfthaus zur Meise öffentlich ausgestellt. Da aber bis zum festgesetzten Ziehungstag nicht alle Lose verkauft waren, hat man die Ziehung auf den 7. Dezember 1773 „ohnfelbar“ verschoben. Die Verteilung der Gewinne zog sich bis ins Frühjahr 1774 hin, ab Mitte März gelangten erst die Geldgewinne nach Abzug von 10% zur Auszahlung, dann kamen alle auswärtigen und erst zuletzt die einheimischen Interessenten. Die Auszahlung der Treffer setzt den großen Zuspruch des Publikums voraus, sonst wäre wohl wie bei der Zuchthauslotterie ein „Reduktionsplan“ öffentlich bekannt geworden. Die zweite Lotterie, die Sant und dann die letzte Auslosung der Zürcher Porzellanwaren fanden 1791, 1797 und 1799 statt. Wir werden später dieses traurigste Kapitel schildern.

Durch den Erfolg der Lotterie und durch den Auftrag der Regierung (Einsiedlerservice) ermuntert, hat Spengler das Verkaufslokal ins Haus zur neuen Meise am Münsterhof transferiert und den Knöpfmacher Johann Conrad Waser zum Faktor dieser Filiale auserwählt.

Das dritte Depot führte seit 1785 Spenglers Tochtermann Salomon Keller, Kupferschmied im Niederdorf. Derweilen nun die Porzellanfabrik im Schooren gewissenhaft und ehrlich

fabrizierte und wundervolle Werke schuf, sind wieder ihre Konkurrenten emsig tätig. Zur Pfingst- und zur Herbstmesse erschienen gleich ein halbes Duzend Großkaufleute und baten um geneigten Zuspruch. Franz Antoni Meyer handelte mit Pfeiffenerden- und Fayencewaren, Herr Felix Schmidt verkaufte Porzellanpfeiffen zu Hundert und zu Tausend, das Stück 2 Gulden, Johannes Ritter aus Holland und Georg Daniel Kleinauf von Breitenbach in Thüringen führten ostindische Geschirre und englische „Steintafel-Services“ nebst feinstem Porzellan aus Sachsen, auch „dergleichen schöne Figuren, Stockknöpfe, Nadelbüchsen usw.“ Wahrhaft, es blühten die Geschäfte im damaligen Zürich!

Die letzten Kreationen aus England und aus Sevres hat Zürich maßvoll nachgeahmt. Schon 1765 erschienen die ersten Formen aus Pfeiffenerde, aus Fayence fine, d. h. aus weißem Ton mit Bleiglasur. Sie wurden bunt mit Musselfarben dekoriert und später schwarz bedruckt. Nach 1778 liefert Zürich das erste englische Steingut. Herr Faktor Waser inserierte am 1. Jenner 1778 eine „ganz neue Art weiß Compositions-Theegut, welches dem bekannten Englischen Steingut in der Feine, Leichte, Annehmlichkeit und Qualität völlig gleich kommt, nur im Preis aber um ein namhaftes wolfeiler ist“. Die ersten schwarzbedruckten Teller verkaufte Keller an der Gräbligasse im Niederdorf ab 1785. Daß er sie englische Arten nennt, ist richtig, denn diese Bierart haben Sadler in Liverpool und Hancock in Worcester um 1755 erfunden. Den Umdruckdekor auf Pfeiffenerde und auf Steingut — nie auf Porzellan — hat Zürich immer wieder produziert, auch Mathias Neeracher in Stäfe verfertigte nach 1793 das „sogeheisne englische Steingut“ mit schwarz gedruckten Landschaften. Am 10. Dezember 1778 inserierte Waser auch Kinderspielzeug: „Ganze Thee- und Tafel-Servislein von Englischer Composition, Kindern Neujahrs-Schenkungen davon zu machen.“

Porzellan aus „Seeves bey Versailles“ verkaufte erstmals Bartholomäus Fehr aus Bern auf der Herbstmesse 1787. Wir zweifeln nicht, daß jene zauberhaften Farben Bleu de Roi, Rose Pompadour und Vert de Pomme die Zürcher Kundschaft hoch begeisterte. Sofort hat Conrad Waser ein ganzes Sortiment von Farben zum Blumenmalen ausgeschrieben, „so auch von dem neu bekannten Königblau“. Die paar Zürcher



Gruppe aus Zürcher Steingut
„Die Weinprobe“
um 1780

Porzellanstücke mit dem blauen Fond sind große Seltenheiten und stammen aus den Jahren 1788—1790.

Dann suchte Spengler durch Beteiligung an Lotterien den Absatz seiner Waren zu vergrößern. Die Lotterien von Nidau, Aarau, Biel, Lausanne und Chur nennen Spengler neben Keller, Fäsi und Neeracher als den Hauptkollektor. Es wäre eine interessante Arbeit, die Pläne durchzugehen, um zu wissen, wie stark die Trefferlisten mit Porzellanen aus Zürich dotiert waren.

Zu den kleinen ortsansässigen Konkurrenten gesellten sich bald neue schweizerische Fabrikanten. In Bern, Lenzburg und Nyon entstanden neue Unternehmen. Erst suchten sie gelerntes Personal in Zürich, und dann bereisten ihre Händler jahrelang die Zürcher Märkte.

1764 5. Heumonat. „Es wird in eine neue Fayence- oder Porcelaine-fabrique in Bern ein Arbeiter verlangt, welcher wol auf der Scheiben Porcelain oder Fayence zu drehen im Stand sei, der Ort ist im Berichtshaus in Bern ohne Entgelt zu erfragen.“

Vor allem Johann Jakob Frey aus Lenzburg hat mit viel Geschick und wohl auch mit Erfolg verkauft. Der „stille, redlich, eingezogene und fleißige“ Mann, wie ihn der Magistrat von Lenzburg nannte, empfahl sich erstmals in der Zeitung 1788 in Zürich mit „sauberem fassoniertem Kochgeschirr, sein Laden war an der Bärengäß der unterste“. Aus seinem Text entnehmen wir, daß Frey schon früher hier haufierte, doch mangels Geld kein Inserat riskierte. In Bern ist Frey von W. Staehelin bereits acht Jahre früher nachgewiesen. Sein braunes feuerhaltiges Kochgeschirr war auch in unserer Stadt begehrt.

1789 18. Brachmonat. „Weilen Joh. Jakob Frey von Lenzburg letztere Jahrmeß von Herrschaften ist beordiniert worden, für dieselben ganze Tafel-Servis von brauner feuerhältiger Fayence auf diese Meß anhero zu verfertigen, er aber wegen seiner neu angelegten Porzelain- und Steingut Fabrike verhindert worden, die Ehre zu profitieren, denselben mit gemeldter Waare aufzuwarten, so bittet er höflich, ihm geneigtwillig zu verzeihen, mit Versprechung, sich äußerst angelegen sein zu lassen, daß er auf künftige Herbstmesse nebst obgemeldter Waar, etwas von englischer Porzelain und feuerhältigem Steingut zur Probe und Recommendation anhero verfertigen könne, welches köstliche Geschirr er (zwar dasjenige, welches nicht mit den feinsten Farben oder Gold verzieret) wegen den dazu nicht weit entlegenen Materialien, auf einen Preis zu setzen hofft, daß es jedermann kaufen kann, insbesonder rekommandiert er sich höflich an diejenigen Herren Kaufleute, die damit zu handeln begehren.“

Die Zürcher Hafner haben wohl aus Neid und Mißgunst nach dieser seltenen Erde suchen lassen und hiefür am 19. Juni 1788 zwei Prämien von 4 und 2 Neuthalern ausgesetzt. Da aber niemand das Arkanum löste, so hat die hiesige Hafnerschaft Bruntruter Kochgeschirr en masse gekauft und laut Inserat vom 16. Juli 1789 dem Publikum zu billigsten Preisen erlassen.

Es sei uns gestattet, das Schicksal von Johann Jakob Frey an Hand der neuesten Berichte kurz einzuflechten. 20 Jahre lang hat Frey geformt, gedreht und auch gemalt, bis ihn das Unglück hart erfaßte. Wir wissen nicht genau, weshalb Herr Christian Schädeli von Moosleerau den Geldstag anverlangte. Tatsache ist, daß 1790 Liegenschaft, Fahrhabe und Formen zur Verfertigung der Fayence öffentlich vergantet wurden. Trotzdem ist Frey am 20. November gleichen Jahres auf dem alten Käsemarkt in Bern zur Wintermesse. Dann aber folgte am 30. Dezember der Arrestbefehl der Landschreiberei von Lenzburg, da „dessen Aufenthalt unbekannt“ war. Ein Halbjahr später erscheint der Fayencier von Lenzburg wieder hier in Zürich. Er weiß im Inserat vom 30. Juni 1791 sein Unglück mit folgender Wendung geschickt zu tarnen: „Weilen Joh. Jakob Frey, Fayancier von Lenzburg, wegen sehr angelegenen Geschäften leztverwichene Jahrmesse mit seiner Waar anhero zu kommen verhindert worden. . .“ Unablässig sucht er nach der Lösung dieser Krise. Noch einmal faßt er seine Kenntnisse in einem Avertissement zusammen und sucht zur Neuerrichtung eines Unternehmens kapitalkräftige Interessenten. Doch weder Geld noch Briefe erreichten ihn in Lenzburg. Zweimal noch besuchte Hans Jakob Frey den Markt in Zürich in seinem Laden an der Bären-gasse (1793 und 1796). Er offerierte braunes Kochgeschirr, Steingut mit weißer oder gelber Pfeiffenerden-glasur, mit Porzellanfarben und mit Gold verzierte Fayence-ware, auch Öfen baute er mit Gold und Farben, die dauerhaft und sauber bleiben. Trotz alledem bleibt Frey ein armer Mann in mißlichen Verhältnissen. Er findet neue Massen, neue Glasuren. Und als auch diese Neuerfindung ihm weder Geld noch Brot verschafften, wendet er sich noch ein letztes Mal ans breite Publikum mit einem umfangreichen neuen Avertissement (1796, 22. Herbstmonat). Doch auch der letzte Notschrei zur Erhaltung seiner Kunst, zur Fristung seines Lebens verhallt im Wind. 1798 verläßt er Haus und Werkstatt in Lenzburg. Der



Geschirr aus Pfeiffenerde,
seit 1765 in der Schoorenfabrik hergestellt

geniale Meister und begabte Künstler war ein schlechter Kaufmann. — Die Ironie des Schicksals wollte es, daß einer seiner Söhne, Markus, gerade hier im Schooren bei seinem alten Konkurrenten 1820 Unterhalt und Arbeit fand.

Die zweite Schweizerische Porzellanfabrik in Nyon (1781 bis 1813) hat auch in Zürich Filialen unterhalten. Schon 1784 sind Muster einzusehen bei Conrad Hirth. Der Genfer Kommissär und spätere Hausmaler Jean Adam Mühlhauser erscheint persönlich hier in Zürich „mit einem schönen Sortiment der feinsten Porcelain der Fabrique zu Nion als Thee- und Caffee-Service, wie auch verschiedene Tafeln Stück und andere Pièces Dornement“, und wirbt dafür mit einem Inserat am 15. September 1785. Seither sind Nyonwaren bis 1792 an jeder Messe feilgeboten worden. Auf Mühlhauser folgt Fehr aus Bern und Joh. Michael Schmidt aus Lausanne:

1787 13. Herbstmonat. „Herr Bartholome Fehr aus Bern wird über diese Meß in seinem Laden bei der neuen Meise feil halten Spiegel... wie auch ein recht schönes und feines Assortiment von Porcelaine de Nyon, worunter ein completes Tafel-Service aus der Fabrike von Seeves bey Versailles sich befindet.“

Doch scheint auch für die welsche Konkurrenz die Zeit des Porzellans vorbei. Das englische Steingut hat sich den Markt erobert:

1791 30. Brachmonat. „Joh. Michael Schmidt aus Lausanne wird in seinem gewöhnlichen Laden bey Hutstaffierer Grimm auf dem Münsterhof sehr wohl versehen seyn mit einem frischen complete Assortiment von allen möglichsten Artikeln von veritabler englischer Erde, oder englischer Fayence, ganz complete Tafelherbis... er ist auch versehen mit allen möglichen Artikeln von Porcelain aus der Meißer-Fabrike (Meißen) und wird selbiges mit 10 pro Cent Verlust verkaufen nach dem Fabrikenpreis, dieweil er solchen Artikel was Porcelain anbetrifft, völlig quittieren will...“

Ein Paar braune Tassen kosteten bei Seferu nur 5 Bazen, gleichviel wie 1 Pfund Weißmehl. Es ist verständlich, daß die Porzellanfabrik im Schooren mit solchen Konkurrenten im Wettstreit unterliegen mußte. Die Aufklärung, die neue Zeit verstand die alten Barockformen nicht mehr, man kaufte nur vom neusten „Gusto“; derweilen formte Zürich die Rannen, Teller, Tassen und Terrinen im alten Stil des längst verspielten Rokoko. Das mag den Niedergang des Geßnerschen



Teekanne aus englischem Steingut
um 1770

Betriebes noch beschleunigt haben. Immer wieder inserierte Keller, der jetzt die „Wohnung abgeändert“ und an der Kruggasse wohnte, Porzellan, Pfeiffenerde und Fayencen; auch Waser bittet ständig um geneigten Zuspruch. Zu diesen alten Faktoristen gesellten sich als neue Melchior Usteri und Sohn an der alten Wühri. Doch der Erfolg war klein. Conrad Waser und Melchior Usteri versuchten, durch eine Lotterie den Absatz ihrer Waren zu vergrößern. Sie inserierten in der Zürcher Zeitung und offerierten in den Donnerstag-Nachrichten am 15. September 1791 den favorablen Trefferplan, „bestehend aus 800 Loosen zu 2 Neuthalern, 300 Treffern und 2 Praemien, so 6000 Fl. angeschlagen sind“. Nach der Ziehung am 31. Oktober konnten die Gewinne Samstagnachmittag um 2 Uhr auf Löblicher Zunft zur Meise abgeholt werden. Acht Wochen später haben Rathsherr Pestaluz, Zunftmeister Irmingger, Freyhauptmann Schinz und Heinrich Usteri das Liquidationsgeschäft erledigt. 1792 erschienen keine Inserate, trotzdem im Schooren ohne Unterbruch weiterfabriziert wurde.

Erst Mathias Neeracher, Hafner in Stäfa, der die Fabrik im Jahre 1793 zu Eigentum erwarb, belieferte laut Inserat vom 4. Juli 1793 den Porzellanmarkt in Zürich erneut mit seinen Fabrikaten. Seine Waren, Fayencen, braunes Kochgeschirr und Steingut mit bedrucktem Dekor, verkauften wieder Conrad Waser und die Usteris. Porzellan hat Neeracher, wie wir später sehen werden, nicht mehr fabriziert. Die Restbestände haben Usteri und Sohn in großer Menge aufgekauft. Mit allen Mitteln suchten sie die Ware an den Mann zu bringen. Und da die Angebote der unmodernen Formen den Absatz mächtig übertrafen, importierte man aus Frankreich Geschirre nach dem neuesten „Gusto“. So verkauften sie laut Inserat vom 20. Dezember 1795 „neben der hiesigen Porcellain, welche nicht mehr fabriziert wird, complete Theeservices, Chokoladetaschen, Desserteller, kalte Suppenschüsseln, Lismerstiefel, Geldseckelschließen, Pfeiffenstümpfen mit militärischen Trophäen u. a.“ Die alten wundervoll bemalten Werke hat man achtlos weggeworfen. Die Sant und die Verlosung zeigten, daß jener Welt das Ancien Régime verhaßt war. Kein Mensch mehr wollte Gegenstände kaufen, die Überreste eines alten Luxus waren. Wie sehr sich Usteri bemühte, diese Stücke abzusetzen, zeigen seine langen Inserate. Am 9. März 1797 verkündet er die Porzellangant auf Löblicher Bunft zu Zimmerleuten, wo gegen bar dem Meistbietenden überlassen wurden „Theeservices, Thee- und Milchkäntli, Zuckerdosen, Schwentkschalen, Chokolade-Henkel- und ord. Tassen, Grouppen, Figuren, Fruchtkörbe, Leuchter, Teller, Blatten, Suppenschüsseln, Pfeiffenköpfe, Sabatieres, Portraits u. . .“ Dann folgte Mitte Juni 1797 die erste Lotterie, wobei auf 400 Lose zu 1 Neuthaler 180 Gewinne kamen. Die Ziehung fand am 5. September auf der Bunft zur Zimmerleuten statt. Am 17. Januar 1798 schreibt Melchior Usteri eine zweite Lotterie im Blatte aus und offeriert gleichzeitig für allfällige Gastgebote von 20, 30, 40 und auch mehr Personen Tafel- und Theegeschrir in Steingut oder Fayence auf 1—2 Tage gegen Entschädigung auszuleihen. Den Mißerfolg der dritten Lotterie von Ende 1798 bestätigt Usteri selber, indem er am 14. Februar 1799 die wenigen Interessenten bittet, ihre Einlagen gegen Rückgabe der Billetts wieder abzuholen. So liquidierte dieser Grempler durch die Sant und die 3 Lotterien die Restbestände eines großen Unter-

nehmens, das trotz der Schwierigkeiten und Verluste unserer Heimat Ruhm und Achtung brachte. Mit seinem letzten Inserat vom 7. August 1800 sucht er noch einmal die Käufer anzulocken. Er offeriert zu billigsten Preisen „aus ehemalig hiesiger Fabrique mehrere vollständige Thee-Services mit und ohne Gold, Chokoladebecher, Tassen mit und ohne Henkel, Thee- und Milchkántli, Zuckerdosen, Schwentzschalen, Gruppen und Figuren“. Die Bechertassen aus feinstem Porzellan mit „Decorations, Lettres und Devisen“, die er später inserierte, paßten besser in die neue Zeit, und weil sie aus Paris bezogen wurden, kaufte sie der neue Bürger mit Respekt und Freude. Die spätere Reklame dieses routinierten Kaufmanns haben wir nicht mehr verfolgt. 1813 ist er immer noch als Fayencehändler hinterm Münster, wie Conrad Waser unter der neuen Meise.

Nach dem Tod des zweiten Fabrikanten Neeracher kam die Porzellanfabrik auf öffentliche Gant:

1801 26. Jenner. „Auf Donnerstag, den 5. Merz wird über die berühmte wohl eingerichtete durch den Tod des B. Neeracher erledigte Porcelain und Fayencen Fabrik im Schooren Gemeind Kilchberg am Zürichsee, ein öffentlicher Feiltag gehalten werden. Die Fabrik besteht in einem dreyfachen meistens neu gebauten Gebäud, nemlich Wohn-, Arbeits- und Brennhaus, alles unter einem Dach, darinn circa 25 Zimmer und Magazine, 5 Brennöfen nebst aller Zubehörd und Werkzeug, alles in bestem Zustand, 1 großer Holzschopf, schöner Garten und Gartenhaus, 1 Glasurmühle, die von Wasser getrieben wird, auch können auf Verlangen die zu dieser Kunst dienenden Schriften und eine große Anzahl Modell darzu erlassen werden. Danne vast neues Wohnhaus, Garten, Scheune, halbe Trotten und Trotthaus, nebst Reben, Acker und Wiesen, auch in benanntem Schoren gelegen, welches samnthast oder stükweis, mit oder ohne Fabrik verkauft wird. . . Die Municipalität Stäfa als Curators Erb-Massa.“

Nach 1800 ist der Porzellanhandel in Zürich kaum erwähnenswert. Die großen Händler Schmit, Bellinger, Frey und Kleinauf, die alle Messen in Zürich, Bern, Luzern, Surzach und Solothurn jahrzehntelang besuchten, waren tot oder sie fürchteten das Risiko der kriegerischen Zeit. Das hat auch die Regierung von Zürich in ihrem Inserat vom 9. Mai 1799 vorhergesehen: denn da es nicht wahrscheinlich schien, daß auf die Pfingstmesse von 1799 ein großer Zustrom ausländischer Händler zu erwarten war, so hatte man nur einen Teil der Marktladen aufrichten lassen, die dann nach den Grundsätzen „einer ganz unpartheyischen Gleichheit unter den anwesenden Krämern

nach Maaßgabe ihrer Anzahl zu 1, 2 bis 3 einfache Boutiquen versteigert wurden“. In den folgenden Jahren der unparteiischen Gleichheit aber war diese Neuaufrichtung der Verkaufsbuden nicht mehr notwendig. Der einstmals blühende Porzellanhandel in Zürich erlebte keine Auferstehung mehr. Jene Meisterwerke der Keramik, die wahre Künstler schufen, bleiben auch in unsern Tagen stumme Zeugen einer großen Zeit.

Fassen wir aus diesen Inseraten das Neue nochmals kurz zusammen: Der Porzellanhandel war in Zürich um 1750 bis 1800 der bedeutendste des Landes. Wohl hatten auch die Plätze Bern, Luzern, Chur, Surzach und Solothurn ihre Messen, doch nach den Avis-Blättern jener Städte war der Porzellanmarkt bescheiden (Luzerner, Solothurner, Berner Wochenblätter). Eigenartig scheint uns, daß die Zürcher Waren auf keinem jener Märkte und in keiner Zeitung angeboten wurden. Dies erklärt uns der Bericht des oft genannten Karl von Zinzendorf (Ducret, Zürcher Porzellan, S. 26): „Sie haben in Zürich zum Verschleiß verschiedene Bequemlichkeiten, indem man auf zwei Seiten von Zürich aus nach Holland und nach Italien sehr weit zu Wasser spedieret.“ Die Schiffe, die bis Surzach und bis Basel und weiter fuhren, wurden an der Rosengasse und vor dem Kaufhaus vollgeladen. Duzende von fremden Juden und viele einheimische Grempler haben Theegeschirr und Tafelservices aus England, Frankreich, Holland und Italien importiert. Die Zürcher Hafner — sie waren damals zahlreich — kämpften mit allen Mitteln gegen diese neue Konkurrenz. 1769 kamen auf zehntausend Bürger 17 Hafner, 1790 noch 11. Als Zünfter bei den Zimmerleuten zu einer starken Meisterschaft vereinigt, bedeutete ihr Einfluß für das junge Unternehmen im Schooren eine ständige Gefahr. Auch Johann Jakob Frey aus Lenzburg und die bernische Fabrik in Nyon mögen Herrn Direktor Spengler sorgenvolle Zeiten bereitet haben. Vor allem aber trägt das englische Steingut, wie alle Inserate klar beweisen, die größte Schuld am Untergange der Fabrik. Bis 1765 verkaufte man in Zürich ausschließlich „Faijansengeschirr und Borselain“, nach 1770 handelt jeder Grempler mit englischem Teegeschirr, mit Compositions-guth, mit Terre d'Anglettere und englischem Steingut, wie vornehm alle diese Namen klingen.

Genau die gleichen Fabrikate, die das Ausland lieferte, hat auch Zürich hergestellt. Schon Binzendorf erwähnte 1764 die Pfeiffenerde. Nach den Inseraten hat Spengler erstmals 1778 das englische Steingut verkauft. Schwarzbedruckte Teller offerierte die Filiale Keller 1785 und die blauen Fondporzellane entstanden in den Jahren 1788—90. Selbst das braune Kochgeschirr, das Joh. Jakob Frey aus Lenzburg mit großen Worten inserierte, hat unsere Manufaktur schon 1764 hergestellt. Trotz alledem blieb der Prophet im eigenen Land ein Fremdling. Sein Schicksal teilte damals Zürich mit vielen andern Unternehmen, die ohne fürstliches Almosen Porzellane fabrizierten. Wenn auch kein Rändler und Bustelli die feinen Gruppen formte und wenn auch die Geschirre nie königliche Tafelzieren, so sind doch diese Werke unserer Künstler nationales Eigentum.
